

Wolf D. Ahmed Aries

Stagflation im Dialog

Es wird wohl niemand behaupten, der Dialog würde gegenwärtig nicht ausreichend thematisiert. Im Gegenteil, der Dialog ist als Wort aus den Medien aller Art und den Fachpublikationen nicht mehr weg zu denken. Und dennoch hat sich die Liste der so genannten häufig gestellten Fragen, FAQs – frequend asked questions – nicht verändert. Ein Kommunalpolitiker mag schlichter fragen als ein Ordinarius der Elektrotechnik, aber inhaltlich meinen sie dasselbe. Es ist beunruhigend, dass weder die Resultate der Stereotypieforschung noch die zahlreichen Psycho-Seminare der unterschiedlichsten Schulen oder die ausgiebige Erkundung der Bedingungen menschlicher Wahrnehmung hieran etwas änderten. Selbst die steigende Zahl der Touristen in islamischen Ländern löste keinerlei Veränderung aus. Es scheint, als dass sie eher den Zoobesuchen ähneln, an deren Ende auch kein Zuwachs der Biologiekenntnisse steht. Die Frage lautet daher, was be- oder verhindert die Kenntnisnahme des Anderen?

Eine stets zu hörende Antwort verweist auf die Medien. Nun verfolgt Sabine Schiffer die Presse seit vielen Jahren und konnte in ihrer Arbeit nachweisen, mit welchen Techniken das so genannte Feindbild aufrecht erhalten wird, das alte Animositäten stabilisiert. In der englischsprachigen Literatur verwendet man den Begriff der Islamophobie, der im deutschen Diskurs von Muslimen bisher nicht durchgesetzt werden konnte. Sabine Schiffer bedient keine Verschwörungstheorie, sondern identifiziert an einzelnen klar zu benennenden Gruppen Interessenlagen wie z.B. beim Verbund der Evangelischen Allianzen oder beim „Bundesverband der Bürgerbewegungen zur Bewahrung von Demokratie-, Heimat- und Menschenrechten e.V.“ Diese, die Vorurteile bestätigenden Kleingruppen mögen Muslime besonders imponieren, sie verfügen jedoch über keinerlei direkte Macht, um die Medien direkt zu beeinflussen. Journalisten schreiben eher mit dem verlegerischen Blick auf den Umsatz, d.h. die Wirtschaftlichkeit ihres Produktes Zeitung, Sendung etc. Und

hier ist das Thema Religion ein Teil des multireligiösen Meinungsmarktes, in der Islam als ein Element auftaucht. Und Muslime sind in diesem Markt bisher keine Zielgruppe, weil sie eher Presseerzeugnisse in der eigenen Sprache bzw. der Erstsprache kaufen als deutschsprachige Tageszeitungen. Sie bilden daher im deutschen Pressemarkt keine Zielgruppe, auf die die Redaktionen zu schreiben sollten, in dem man über sie berichtet. Zudem fördert die gegenwärtige Tendenz, Nachrichten unterhaltend zu gestalten nicht gerade den Dialog der Religionen. Hier kommt es, wie Kai Hafez vor Jahren schrieb, eher darauf an Kompetenz zu inszenieren als eine tief greifende Analyse zu liefern, die man eher den Fachzeitschriften zubilligt. Ihre Redaktionen lassen lieber Islamwissenschaftler oder Orientalisten bzw. spezialisierte Politologen über Muslime etwas sagen, als dass muslimische Autoren ihre Meinung äußern. Und dort, wo Journalisten mit islamischem Hintergrund zu Worte kommen, spiegeln sie nicht die Mehrheit der Minderheit wieder.

Innerhalb der Medienlandschaft gilt es zwischen den Verlagen und den Sendern des Hörfunkes bzw. des Fernsehens zu unterscheiden. Im geltenden Rundfunkrecht gilt für religiöse Sendungen, so schrieb Martin Stock in seinem Beitrag für das Kölner Institut für Rundfunkökonomie, nur die Kategorie der „Angemessenheit“. Das wirtschaftliche Argument der Einschaltquoten hat wohl vor allem für das Fernsehen Bedeutung. Als der SWR den Grundsatz der Angemessenheit auf den Islam anwandte, gab es einen Sturm der Entrüstung, der sich jedoch legte, als die Sendungen des „Wortes zum Freitag“ in die Routine übergingen, was auch dem besonnenen Handeln des zuständigen Redakteurs zu verdanken war.

Es blieb die Frage Martin Stocks, mit der er seine Überlegungen überschrieb: „Islam im Rundfunk – wie eigentlich?“

Nun lässt sich die Einführung jener islamischen Sendung durchaus als Erfolg sehen, mit dem Vertrauen aufgebaut werden könnte, denn das fehlt nach Auffassung Isabel Eddouks zwischen den Verbänden und den Journalisten. Sie ging im Rahmen ihrer Diplomarbeit der Frage der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Muslime nach. Doch wie sollte dies geschehen, wenn eben diese Verbände seit Jahren eine intensive Pressearbeit betreiben, aber die Redaktionen lieber zu den Meldungen der großen kirchlichen Presseagenturen greifen als zu den muslimischen?

Doch so einfach geht es nicht, weil eine Analyse eine bemerkenswerte Verteilung der meisten Zeitungen zeigt: Während im Mantel das negative Bild des Islams dominiert, wird auf den Lokalseiten durchaus nüchtern und manches Mal mit Wohlwollen über die Ereignisse vor Ort berichtet, um am Wochenende in

den Beilagen über Reiseziele ein romantisches Bild islamischer Länder zu entwerfen. Wenn man dann in den Wirtschaftsteil vor allem der überregionalen Zeitungen schaut, dann wird der Islam zu einem rein interkulturellen Phänomen, das in interkulturellen Seminaren für Führungskräfte bearbeitet wird. Ein Bewusstsein für die Herausforderung zum Dialog besteht in keiner der Fachredaktionen.

In diesem Zusammenhang ist die universitäre Entwicklung bemerkenswert. Bis vor wenigen Jahren bemühten sich manche evangelischen und katholischen Fakultäten um zusätzliche Lehrangebote durch Juden, Muslime und andere, um z.B. die künftigen Religionslehrer auf die Situation in den heutigen Schulen vorzubereiten, in deren Klassen vor allem der Grundschule in den Ballungsgebieten die muslimischen Kinder häufig keine Minderheit mehr sind. Im Zuge der Umstellung auf die neuen Studienordnungen, die zum BA und MA führen, müssen die Studiengänge überarbeitet und anschließend modularisiert werden. Dabei fallen die Dialogveranstaltungen raus, wenn es nicht gelingt die Religionswissenschaften zu institutionalisieren. Der deutsche Vorstand der Vereinigung World Conference for Peace (WCRP) hat ohne Erfolg gegen diese Entwicklung protestiert. Wie wichtig es ist im Studium bereits die Option zum Dialog kennen zu lernen, das zeigen die Erfahrungen der Lehrer, wenn sie später im Unterricht sind. Geht etwa ein Lehrer mit der Tatsache um, dass in älteren Geographie und Geschichtsbüchern Texte stehen, die den islamischen Darstellungen widersprechen. Der Umgang mit dem Buch des Historikers David Levering Lewis „God’s Crucible“ mag dafür ein Indikator sein, denn es wurde zwar in den USA mit dem Pulitzer Preis ausgezeichnet und dem entsprechend in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit rezipiert, aber in den wenigen deutschen Rezensionen bissig kommentiert. Lewis dekonstruiert den Mythos der Schlacht von Poitiers.

Zum Gesamtbild der Stagflation des Dialoges gehört der Umstand, dass der Dialog-Tourist an jedem Wochenende zwischen mindestens zwei Islamseminaren auswählen kann, so er bzw. sie die Fahrzeiten und das Geld für die Gebühren investieren möchte. Im Herbst und Winter sind es manches Mal bis zu vier Angebote. Über das Jahr hinweg ergibt sich wahrscheinlich eine erstaunliche Zahl von Besuchern, die bisher zwar niemand gezählt hat, die jedoch recht hoch sein muss, wenn man die Teilnehmer der einzelnen Veranstaltungen von den Organisatoren an den Akademien genannt bekommt. Allein die kirchlichen Akademien und die der politischen Parteien sind gleich Lerninseln im gesellschaftlichen Alltag, deren Diskurse für keinen der Diskutanten und Teilnehmer einen Befolgungszwang haben. Skeptische Muslime sprechen daher von Beschäftigungstherapie für Unzufriedene, während die

Mehrheit in der Minderheit schlichtweg von Beschäftigungstherapie redet. Sie findet sich zudem immer weniger von jenen repräsentiert, die als Repräsentanten des Islams eingeladen werden, weil die Veranstalter die so genannten Moderaten oder Reformmuslime entdeckt haben, die sie fördern wollen, was die Vermutung aufkommen lässt, der Dialog würde im Sinne eigener politischer Zielvorstellungen instrumentalisiert.

Seltsamer Weise übersieht der öffentliche Dialog die Erfolge des bisherigen Weges: Es gibt inzwischen einen muslimischen Mittelstand von Unternehmern und Selbstständigen, Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst, viele muslimische Hauslebauer und eine wachsende Zahl von Gebetsstätten, von denen die meisten ohne Bürgerproteste gebaut wurden. In der medialen Öffentlichkeit spielen jedoch Einzelfälle eine Rolle, wie z.B. der Streit um die Kölner Moschee. Der wesentlich größere Bau in der geographischen Nähe in Duisburg geht dabei unter.

Das gleiche Bild bietet die Deutsche Islam Konferenz. Während man aus einzelnen Arbeitskreisen positive Meldungen hört, läuft die Gesamtkonferenz „gegen die Wand“, wie ein Teilnehmer vor gehaltener Hand sagte.

Der bisherige Blick fokussierte die dialogischen Aktivitäten der Mehrheitsgesellschaft, so dass die nun folgende Hinwendung zur Minderheitsgesellschaft zwangsläufig ist. Hier hörte man lange Jahre hindurch die Klage, dass den Muslimen schlicht die Räumlichkeiten für Einladungen fehlten. Dies änderte sich mit dem Ausbau bzw. dem Neubau von Moscheen. Muslime sind heute Gastgeber für Besuchergruppen und Veranstaltungen, bei denen Nicht-Muslime etwas über den Islam ihrer Nachbarn und Mitbürger erfahren. Zu den Festen lädt man sich gegenseitig ein, wodurch im Laufe der Jahre nachbarschaftliches Vertrauen entsteht.

Die Verbände sind ebenfalls dazu übergegangen ihre christlichen, jüdischen und politischen Gesprächspartner zu sich einzuladen. Auf diese Weise hat sich das einst eher intime Iftaessen zu einer öffentlichen Veranstaltung gewandelt. In einzelnen Moscheen bzw. Medresen erhält man fast den Eindruck als handele es sich um freundschaftliches Nachbarschaftstreffen.

Bei den universitären Seminaren oder Symposien sieht man jedoch nur wenige christliche oder nicht-muslimische Zuhörer, die sich zudem bei den Diskussionen eher zurückhalten. Dies gilt sowohl für die Tagungen der Islamischen Akademie an der Moschee in Hamburg, als die Said Nursi Symposien in Bonn oder den Fachtagungen der World Islamic Call Society in Münster. Der Diskurs unter der Frage, was der Islam und die Muslime zur

europäischen bzw. deutschen Entwicklung beitragen, kommt daher nur schleppend in Gang.

Neben den religiösen Feiertagen begehen die islamischen Gruppen noch die kulturellen und nationalen Gedenktage ihrer Herkunftsländer bzw. -regionen, zu denen man ebenfalls einlädt. Bei solchen Veranstaltungen zerfällt die islamische Minderheit in folkloristische Kleingruppen, bei denen der Islam nur noch als kultureller Faktor erscheint. So dominiert bei vielen Moschee-Vereinen das Heimatliche, aus dem heraus der Dialog betrieben wird. Er meint hier das wechselseitige Kennenlernen als die gesellschaftliche Auseinandersetzung im Spiegel des religiösen Heimatvereines.

Ein gänzlich anderer Aspekt ist der Buchmarkt. Nach dem 11. September meldeten die Verlage ein steigendes Interesse an den Übersetzungen des Qur'anes, von denen es inzwischen fast vierzig verschiedene gibt. Bei den Verkaufszahlen dominieren jedoch solche Werke vom Typ „Nicht ohne meine Tochter“ oder Frauenbiographien, in denen problematische Schicksale, der Zwangsheirat oder des Lebens in anderen Kulturen ausführlich dargestellt werden. Der Versuch der Muslime eigene Literatur in die Buchhandlungen zu bringen ist bisher kaum gelungen. Literaturkritiker besprechen vor allem dann einzelne Werke, wenn sie einen gesellschaftskritischen Ansatz gleich den Werken der marokkanischen Professorin Fatema Mernissi haben. Eine Ausnahme bildet Rajaa Alsaneas Buch „Die Girls von Riad“. Erstaunlicher Weise wurde der Bericht Jan Goodwins „Price of Honour“, der im englischsprachigen Raum zehn Auflagen erlebte, in Deutschland nur in verkürzter Fassung publiziert und kam nicht über die erste Auflage nicht hinaus. Gleichzeitig bemüht sich die Bundeszentrale für politische Bildung mit gezielten Aufkäufen, zielgruppengerechten Internetforen Muslime zum Sprechen zu bringen. Das gleiche gilt für das vom Auswärtigen Amt unterstützte Forum „Qantara“ und eine arabo-deutsche Literaturzeitschrift.

Der Dialog braucht deutsch geschriebene Texte aus der Feder islamischer Gelehrter und Schriftsteller. Sie liegen verstreut vor, ohne die Aussicht auf eine größere Publizität. Die deutsche Abteilung der World Islamic Call Society entschloß sich daher eine Sammlung von rund 500 Fachbüchern der Universitätsbibliothek Bielefeld zu übergeben.

So steht der Beobachter der dialogischen Entwicklung einerseits vor einer Inflation von Aktivitäten, die sinnvoll und notwendig sind, und andererseits vor einer inhaltlichen Stagnation, in der keinerlei Anzeichen für künftige Bewegung zu erkennen sind. Dies gilt aber auch für den sich entfaltenden religiösen Pluralismus in der Moderne, deren Protagonisten bisher das Verschwinden der

Religionen aus der Gesellschaft vorausgesagt hatten und nun irritiert vor der Säkularisierungsresistenz religiöser Rituale, insbesondere der Orthopraxie des Islams stehen. Hierher gehört der Hinweis von Jürgen Habermas, dass die Religion zur Geschichte der Vernunft gehöre, was im europäischen Kontext immer die Arbeit an der Kirche meint, die für manche im Dialog ärgerlicher Weise im Islam, d.h. in der umma „fehlt“. So ist immer wieder in der politischen wie intellektuellen Debatte zu hören, dass dieses „Fehlen“ die eigentliche Ursache dafür sei, warum es inhaltlich nicht voranginge. So ließe sich von muslimischer Seite fragen, ob sich die Stagflation erst dann auflösen wird, wenn die Mehrheit sich an die Hierarchielosigkeit der umma gewöhnt haben wird? Und die Ursprungsgesellschaften der Muslime in Deutschland nicht mehr als ihre Auslandslobby, sondern als Deutsch muslimischen Glaubens wahrnehmen, d.h. aus der Assabiya ihres Stammes und Volkes entlassen?